

**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift  
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel  
**Band:** 36 (1980)  
**Heft:** 5

**Buchbesprechung:** Rezensionen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Rezensionen

Jan Milič Lochman, *Living Roots of Reformation*, Minneapolis, Augsburg Publishing House, 1979. 96 pp. \$ 3.50.

Diese im Frühjahr 1978 an vier lutherischen Seminarien in den Vereinigten Staaten von Amerika gehaltenen Vorlesungen («Hein Memorial Lectures») arbeiten heraus, dass jede Kirche, die sich auf «Reformation» beruft, dies in einer besondern konfessionellen Bestimmtheit tut, dass Reformation als Erbe und Auftrag aber nicht voll ergriffen werden kann, wo man sich nur auf eine der verschiedenen konfessionellen Wurzeln bezieht. Die Geschichte dieser Erneuerung und ihr heutiges Anliegen bleiben verkürzt oder werden gar verfälscht, wenn wir es nicht mit «The Polyphony of the Reformation» (Titel der Einleitung, S. 11–14) aufnehmen. Lochman weiss, was ein rechter Kontrapunkt hier verlangt, wo er die einzelnen Themen nicht breit ausspinnen kann. Er will die thematische Eigenart dreier Haupttypen der Reformation unter je einem «Leitmotiv» erfassen: Mit «sola fide» soll die lutherische, mit «soli Deo gloria» die reformierte, mit «status mundi renovabitur» die hussitische Stimme den «cantus firmus» der Reformation begleiten (S. 14); ihr eigenes Anliegen («the common heritage of the Reformation», «the fundamental unity of the Reformation», S. 13) soll in der Begegnung und Auseinandersetzung dieser Stimmen erst recht zum Klingen kommen.

Indem das Luthertum (S. 15–34) «Rechtfertigung aus dem Glauben» als das Entscheidende der ganzen christlichen Botschaft, nicht lediglich als einen Glaubensartikel neben anderen, herausstellt, will es immer wieder einschärfen, dass «the basis of our hope before God is not found in our own history, but in the history of Jesus» (S. 19). Von diesem grossen Ziel der lutherischen Lehre sind ihre Auswirkungen zu unterscheiden, die dem Ziel nicht immer ganz gerecht wurden, in denen manchmal das Einzigartige des Glaubens zu etwas Einseitigem verkürzt, in dualistischer oder individualistischer Weise von der Welt und den gesellschaftlichen Problemen abgeschirmt wurde, statt auf sie zu zielen und zu wirken. Je mehr wir uns aber an die eigentliche Intention der lutherischen Hauptlehre («Glaube allein» im Verein mit «Gnade allein» und «Christus allein», S. 26) halten, um so befreiender hilft sie uns, menschliche Werte zu bewahren, die unter heutigen «gnadenlosen» gesellschaftlichen Zwängen – sei es unter kapitalistischen, sei es unter marxistischen Vorzeichen – dem Gesetz des Profits und dem Kult der Leistung geopfert zu werden drohen.

Das zweite der drei Kapitel (S. 35–68) bringt zur lutherischen Rechtfertigungslehre keine reformierte «Gegenthese» (eine solche gibt es ja nicht) und stellt nur an wenigen Punkten den Einseitigkeiten und Missverständnissen, die nach dem ersten Kapitel unter lutherischem Vorzeichen vorkommen, solche gegenüber, die eher dem reformierten Typus unterlaufen. Dass in dieser Richtung mehr gesagt werden könnte, bedeutet aber keineswegs, dass nun ein calvinischer Reformationstyp auf Kosten des lutherischen glorifiziert werden soll. Das andersartige Vorgehen dieses Kapitels ergibt sich aus einer Themastellung, die von vornherein jeden konfessionalistischen Triumphalismus unterbindet: «The Glory of God and the Future of Mankind». Da haben wir ja nicht eigentlich eine Lehre, sondern eine übergreifende «gottesdienstliche» Perspektive für alles Lehren und Leben. Was die spezifisch reformierte Tradition dazu zu sagen hat (etwa im Westminster-Katechismus, S. 59), ist eingebettet in ausführlichere Darlegungen des biblischen Befundes und zeitgenössischer Verlautbarungen besonders aus der reformierten Konfes-

sionsfamilie. Hervorgehoben werden die Beziehungen der göttlichen «doxa» («doxological behavior: praise and adoration of the glory of God», S. 59) zum Kontext des Bundes und der Treue Gottes (auch und gerade unter dem Kreuz, S. 53), zur «evangelistic and missionary dimension» (S. 55), zur «diaconic and ethical side» (S. 57) unseres Glaubens. Dass eine wahrhaft umfassende Theologie der «Herrlichkeit Gottes» in der spezifisch reformierten Tradition auch Schwach- und Leerstellen findet, sagt Lochman ausdrücklich im Bezug auf ihre «ästhetische» Dimension (S. 58) und impliziert es teilweise auch, wenn er von kosmologischen und eschatologischen Entfaltungen dieser Sicht redet. Hier hätte vielleicht auf besondere Beiträge des nachorthodoxen Luthertums (z. B. Oetinger) und des sogenannten «linken Flügels der Reformation» hingewiesen, wenn nicht gar ein Blick in die ausserprotestantische Oekumene geworfen werden können. Doch soll hier ja keine Konfessionskunde getrieben werden. Was beabsichtigt wird und überzeugend gelingt, ist dies: Der lutherische und der reformierte Typus markieren eine starke Akzentverschiedenheit, die doch als Konvergenz zu verstehen ist, wenn man sich um ein Gesamtverständnis der Reformation bemüht, das mehr enthält und über eine grössere Spannweite verfügt, als irgendeine einzelne reformatorische Tradition und Konfession zu bieten hat.

Auch mit einem kombinierten lutherisch-reformierten Zeugnis soll sich diese ganze Spannweite nicht erreichen lassen. Was uns besonders radikal (d. h. von der Wurzel her, wie Lochman die wörtliche Bedeutung gerne anwendet – vgl. sein Buch «Das radikale Erbe», 1972, besprochen ThZ 30, 1974, S. 243 f.) über die uns vertrauten Haupttrichtungen der Reformation des 16. Jahrhunderts hinausführt, ist die Besinnung auf eine ältere «Reformation» im vollen Sinne des Wortes (im Anschluss an Amedeo Molnar u. a., die von einer «ersten Reformation» der Hussiten – mit noch älteren Wurzeln bei den Waldensern – und einer «zweiten Reformation» des 16. Jahrhunderts reden, S. 89).

Nicht nur weil er selber in dieser Tradition verwurzelt ist («The Czech Reformation is my spiritual home», S. 86), behandelt Lochman sie als letzten, vollendenden Teil seines Triptychons (S. 69–96), sondern auch, weil sie allen Reformationsverwandten in besonderer Weise zeigen kann, aus welchen Wurzeln die Sache der Reformation in die Weite und die Zukunft strebt, ohne damit an Bestimmtheit und Konkretheit zu verlieren. Eine Darstellung der tschechischen Reformation in ihren Grundzügen (S. 72–84) – wie sie besonders am Denken und Wirken des Jan Milič von Kroměříž (Kremsier, † 1375) und des Jan Hus († 1415) sowie an den vier Prager Artikeln von 1419 aufgezeigt werden – ergibt, dass wir es hier nicht mit einzelnen Zeugen, gar «Herolden» und «Vorläufern» einer erst später voll entfalteten Bewegung zu tun haben, vielmehr mit einer eigenständigen Gestaltwerdung von Kirche in der damaligen Zeit («an alternative church in the heart of Europe», S. 78). Hier wurde Erneuerung nicht lediglich vorgeahnt oder vorbereitet, sondern sowohl persönlich als auch institutionell voll erfahren und gestaltet. In der Erneuerung der Predigt (besonders der volkssprachlichen) wollte «das Wort, Christus selber» (S. 80) unter die Seinen treten. So war es auch mit den gottesdienstlichen Erneuerungen: Bei der Forderung des Laienkelches und in der Übung öffentlicher Kirchenzucht sollte Christus *allen* seinen Gliedern unmittelbar, lebendig, verändernd, ordnend nahe sein. In der Bibel suchte man nicht nur die unverfälschte Lehre der Apostel, sondern auch die Richtlinien für ein «gehorsames Leben» nach dem «Modell der Apostel» (S. 83) in einer «Gemeinschaft der Armen», die «die Person und das Wort ihres Herrn» anstelle der Macht und des Reichtums wählen (S. 93).

‘Without desiring to set up false alternatives, the following (somewhat simplifying)

statement could be made: where the second reformation concentrated its theology on the Pauline message of justification, the first reformation concentrated on the evangelical commandment of Jesus' (S. 92). Mit dieser Gegenüberstellung erreicht die aus der Darstellung herauswachsende Wertung («Bedeutung und Auftrag», S. 84–96) der hussitischen Reformation ihr schärfstes theologisches Profil; die Offenheit gegenüber den Anliegen der anderen reformatorischen Traditionen bleibt dabei durchaus gewahrt. Indem sie als eigenständiger Typus der Reformation verstanden wird, beansprucht die hussitische Tradition (in der Hus selber nur ein wichtiger Zeuge unter anderen ist) kein Monopol; sie bedarf ihrerseits die Beziehung zu anderen Traditionen, um von den bei ihr möglichen Verkürzungen und Missverständnissen bewahrt zu bleiben (S. 93, mit besonderem Bezug auf die Gefahr gesetzlicher Frömmigkeit).

So kann man die Vielgestalt der Reformation nicht triumphalistisch auf irgendeine ihrer verschiedenen geschichtlichen und konfessionellen Ausprägungen reduzieren. Das Gespräch zwischen den verschiedenen Ausprägungen muss offen bleiben: über Lehre und Leben, Glauben und Handeln, Charisma und Institution, Individuum, Kirche und Gesellschaft. So erhält die Sache der Reformation eine bessere geschichtliche Resonanz und eine vollere Stimme in der Oekumene und angesichts der Probleme unserer Zeit. 'A biblical radical reform movement has its irrevocable ethical, even political dimension' (S. 94). Das Subjekt dieses Satzes bezeichnet, was jede Art von Reformation, die hier zur Verhandlung steht, sein will. Das Prädikat zeigt die besondere Weise an, in der sich diese Reformation «auf hussitisch» äussert, zum Wohl aller ihrer Richtungen.

Lochman hat die Vorteile, die ihm der vorgeschriebene knappe Raum bot, wahrgenommen, ohne doch andererseits seine Schwierigkeiten zu übersehen oder zu verbergen. Die einprägsam gegliederten, mit deutlichen Akzenten und Kontrasten arbeitenden Ausführungen wollen nicht das letzte Wort haben, sondern zu weiteren Gedanken und Gesprächen anregen.

Martin Anton Schmidt, Basel

Gottfried W. Locher, *Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1979. VI + 712 S. Fr. 115.20

#### A. Abgekürzte Inhaltsübersicht

I. «Quellen und Darstellungen» (7–16), II–VI: Politische, wirtschaftliche, soziale und geistesgeschichtliche Zustände in der Eidgenossenschaft am Vorabend der Reformation, VII–VIII: Zwinglis Entwicklung zum Reformator (55–122), IX–X: Die Zürcher Reformation 1523–1528/30, XI. «Zwinglis Theologie» (197–225), XII. «Die Bauern», XIII. «Die Täufer» (236–266), XIV. «Bern», XV. «Der Streit ums Nachtmahl» (283–343), XVI–XX: Bündnispolitik und Ausstrahlungen bis 1536, XXI. «Mitarbeiter Zwinglis» (568–583), XXII. «Heinrich Bullinger und der Spätzwinglianismus», XXIII–XXIV: «Charakter und Fernwirkungen der Zürcher Reformation» (615–680).

#### B. Theologiegeschichtlich zentrale Kapitel

VII–VIII bringen eine sorgfältige und stichhaltige Schilderung der eigenständigen Entwicklung Zwinglis zum Reformator. Wichtigste Schritte sind nach Locher die Basler Studienzeit mit Einfluss Wytenbachs und Surgants (64), die Ablösung von Erasmus um 1516 wegen des Unterschiedes im Schriftverständnis (Erasmus allegorisch – Zwingli literal) (68 ff.) sowie die betont biographisch-theologische Einordnung des Luther- und

Pesterlebnisses (87 ff., unter Würdigung der Pionierarbeit A. Richs). Die wichtigsten Feststellungen Lochers hiezu sind: Die These eines entscheidenden Einflusses Luthers auf Zwingli im Sachlich-Reformatorischen geht auf Luther selbst zurück, deckt sich aber nicht mit den in sich immer konsequenten Selbstaussagen Zwinglis, die Locher so zusammenfasst: «Selbständigkeit gegenüber Luther in der Lehre, Dank für seine Leistung und sein Vorbild» (87). Das Pestlied spricht «zwar nicht letzte reformatorische Einsicht, wohl aber rückhaltlosen (besser vielleicht: kompromisslosen, Anm. d. Rez.) reformatorischen Einsatz aus» (91 f.), und «Als erstes einigermaßen «reformatorisches» Dokument im Sinne einer Aufnahme der paulinischen Fragestellung mag die Schrift von der «Freiheit der Spysen» vom 16. April 1522 gelten».

XI ist das theologisch zentrale Kapitel des Buches, von dem die wichtigsten Querverweise ausgehen, mit den theologischen Kernsätzen, die nach Locher die Reformatoren trennten: «Luther betont die *Offenbarung Gottes*, Zwingli die *Offenbarung Gottes*» (206). «Hat man Luthers Christologie als eine Christologie der Weihnacht bezeichnet, so ist Zwinglis eine Christologie von Ostern und Himmelfahrt» (207 f.). Wesentlich ist weiter die das ganze Buch durchziehende Sicht Zwinglis als «Sozialtheologen» (210) und der Hinweis auf die 1524 erfolgte Wandlung zur reformierten Folge Evangelium – Gesetz (Brief an Franz Lambert und die andern Brüder in Strassburg) (215).

XIII bringt eine überzeugende Darstellung und Klärung der Entstehung des Täuferturns in Zürich als «erste Bekenntnisgemeinde der Neuzeit auf freiwilliger Basis» (236) und Zwinglis Reaktion als «reformatorischen Seelsorgers und Theologen» (241) basierend auf I Joh 2, 10. Im Gespräch mit J. H. Yoder wird die grundsätzliche Frage nach den psychischen und sozialen Konflikten jeder «Erweckungsbewegung» und dem Entgegenstellen der «gesunden Lehre» aufgenommen (251).

In XV wird die Marburger Konkordie von 1529 als lutherischer Text mit zwinglischen Elementen unter differenzierter Aufnahme von S. Hausamanns Fragestellung (Scheinkonkordie?) behandelt.

XXII ist ein theologiegeschichtlich zentrales Kapitel (Frage des Rezensenten: Woher stammt die Bezeichnung «Spätzinglianismus») mit ebenfalls wichtigsten Querverweisen und Würdigung der Forschungsarbeit von F. Büsser, J. Staedtke† und weiteren Mitarbeitern an Bullinger.

Die Erforschung der Fern- und Nachwirkungen Zwinglis schliesslich ist ein Gebiet, auf dem Locher selbst Pionierarbeit geleistet hat. Die Schlusskapitel sind sachnotwendig vor allem aus Hinweisen auf die persönliche und literarische Wirkung Zwinglis vor und neben Bullinger in ganz Europa und in der weiteren Theologiegeschichte zusammengesetzt. Speziell herauszuheben ist die Behandlung der Neubegründung der Förderaltheologie bei Zwingli und Bullinger (673 ff.) (hier wäre eine Auseinandersetzung mit H. Faulenbachs Thesen in: Weg und Ziel der Erkenntnis Christi. Eine Untersuchung zur Theologie des Johannes Cocceius, Neukirchen 1973, 16 ff., interessant!) Locher schreibt: «Bemerkenswert ist, wie bestimmt Zwinglis Lehre vom Einen Bund die Zusammengehörigkeit von Juden und Heiden in der Kirche deklariert» (673). «Es findet sich bei Zwingli kein judenfeindliches Wort» (Anm. ebd.).

### C. Schlussbemerkungen

Lochers Buch hält den Gesamtstand der Zwingli-Forschung von ca. 1976 fest und wird wohl ein auf Jahrzehnte hinaus unentbehrliches Schlüsselwerk darstellen. Für Fachleute liest es sich oft wie ein spannender Roman. Nichtfachleute werden sich mit

einigen kleinen Benutzungsschwierigkeiten abfinden müssen, die sich aus der Überfülle des behandelten Materials und der langen Abfassungszeit ergeben (Zitierung der Zwingliana-Aufsätze, Jetzer-Handel bei Zwinglis Entwicklung vorausgesetzt und schon vorher [36, Anm. 4] behandelt, aber nicht im Register). Im ganzen ist das Buch ein unentbehrliches Vademecum für alle an Zwingli und der deutschschweizerischen Reformation Interessierten und eine grossartige Zusammenfassung einer jahrzehntelangen Forschungsarbeit.

Ernst Saxer, Dübendorf

Markus Bieler, *Dokumente der Berner Reformation*. Berner Synodus mit den Schlussreden der Berner Disputation und dem Reformationsmandat, Verlag Paul Haupt, Bern 1978. 125 S. Fr. 10.–

Drei Texte der Berner Reformation sind zu deren 450jährigem Gedenken vom Berner Synodalkonvent durch den Berner Pfarrer M. Bieler neu herausgegeben worden, «die neben ihrem historischen auch besonderen aktuellen Wert haben» (S. 5): die zehn Schlussreden der Berner Disputation vom 17. 11. 1527, das Reformationsmandat vom 7. 2. 1528 und der Berner Synodus vom 9.–14. 1. 1532 von Wolfgang Capito. Auch wer modernen wissenschaftlichen Apparat und historische Analysen und Kommentare schmerzlich vermisst – die verdeutschte Einleitung von Henri Meylan ist immerhin schon 43 Jahre alt! –, begrüsst diese in heutiges Deutsch gebrachte neue Ausgabe der hauptsächlichsten Grunddokumente der Berner Reformation (mit Strassburger Theologie!) und wünscht sie jeder reformierten Pfarrbibliothek ins Haus. Denn deren Wortlaut hat kaum etwas von seiner einstigen Aktualität verloren. So kurz und bündig die Zehn Schlussreden der Berner Prädikanten Franz Kolb und Berchtold Haller (auf drei Seiten!) die neue Wahrheit und Ablehnung der Missbräuche formulieren, so ausführlich bringen die 44 Kapitel umfassende «Verordnung darüber, wie sich die Pfarrer und Prediger zu Bern-Stadt und -Land in Lehre und Leben verhalten sollen, mit weiteren Ausführungen über Christus und die Sakramente; beschlossen in der Synode, die eben hier zusammengetreten ist am 9. Januar 1532» den neuen Glauben in eine in vier Jahren ausgereifte Fassung. Wohl nicht ganz ohne Spitze gegen die gegenwärtige Berner Obrigkeit findet es der Berner Synodalkonventspräsident J. de Roulet in seinem kurzen Vorwort «nicht wenig erstaunlich, dass im Schlusssatz der Vorrede zum Berner Synodus... ausgerechnet die Räte von Bern ihre Prediger ermahnen, sich neuen Reformationen nicht zu verschliessen», was denn auch heute das Streben einer in diesem Geist reformierten Kirche sein soll.

Karl Hammer, Basel

Heinrich Bornkamm, *Martin Luther in der Mitte seines Lebens*. Das Jahrzehnt zwischen dem Wormser und dem Augsburger Reichstag. Aus dem Nachlass herausgegeben von Karin Bornkamm, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1979. 624 S. DM 74.–

H. Bornkamm war einer der bedeutendsten Reformationsgeschichtsforscher der Nachkriegszeit; als Ziel seiner Lebensarbeit hatte er sich die Luther-Biographie vorgenommen, die den chronologischen Anschluss an Heinrich Boehmers Darstellung des jungen Luther bringen sollte. So wäre das bekannte Standardwerk von Köstlin, dessen 5. Auflage Kawerau 1903 besorgte, durch eine Zusammenfassung vieler Forschungsergebnisse unseres Jahrhunderts sachgemäss überholt worden. Das ist nun aus mancherlei Ursachen uner-



reicht geblieben, nicht allein, weil das vorliegende Werk nur bis 1530 geführt ist und das 24. Kapitel «Reichstag und Konfession von Augsburg» mit der Darstellung der Warnungen Luthers nach Übergabe des Bekenntnisses angesichts immer neuer Verhandlungen abbricht. Um die Luther-Biographie nicht in die eigentliche Darstellung der Reformationsgeschichte münden zu lassen, sah der ursprüngliche Plan 1532, das Jahr des Nürnberger Anstandes, für den Abschluss vor. Damit war dem Anliegen, «über der Beschäftigung mit Luthers Theologie den Menschen Luther» nicht zu verlieren (S. 10), durch Begrenzung auf die Lebensmitte nachgekommen. Das unabgeschlossene Werk ihres Vaters bald nach seinem Heimgang für den Druck durchgearbeitet und in Verbindung mit dem Verlag für eine vorzügliche, sehr gut ausgestattete Ausgabe gesorgt zu haben, ist Karin Bornkamms Verdienst.

Im Vorwort, das K. Bornkamm schrieb, finden wir ausser Hinweisen auf wichtige gedruckte Vorarbeiten H. Bornkamms und den Erklärungen zur Gestalt des Vorgelegten anstelle der fehlenden Einleitung Auszüge des Referats über «Probleme der Lutherbiographie» vom 1. Internationalen Lutherforschungskongress (1956), «das eine Art Kommentar zu Planung und Ausführung des vorliegenden Bandes» nach K. Bornkamms Worten bietet. Die 24 Kapitel entfalten Schritt für Schritt die Ereignisse dieses entscheidenden Jahrzehnts in Luthers Leben für den Gang der Reformation:

«I. Auf der Wartburg; II. Unruhen in Wittenberg und Zwickau – Luthers Heimkehr; III. Wiederherstellung der Ordnung – Druck der Bibelübersetzung; IV. Wachstum der evangelischen Bewegung; V. Probleme des öffentlichen Lebens: Ehe, Obrigkeit, Gemeinde, Gottesdienst, Schule; VI. Gegner aus den eigenen Reihen: Karlstadt und Müntzer; VII. Rechtfertigung und Hermeneutik (Die Auseinandersetzung mit Latomus); VIII. Erneuerung der Frömmigkeit (Predigten 1522–1525); IX. Schriftauslegung auf Kanzel und Katheder (1522–1525); X. Leben in Wittenberg (1522–1525); XI. Reformation und Reichspolitik; XII. Reformation und Staatsbildung in Preussen; XIII. Der Angriff des Erasmus; XIV. Der Bauernkrieg; XV. Heirat und Hauswesen; XVI. Der Streit um den freien Willen; XVII. Kirchenlied und neuer Gottesdienst; XVIII. Die Neuordnung der Kirche; XIX. Der grosse Abendmahlsstreit; XX. Persönliches Leben und Arbeit an der Bibel (1526–1529); XXI. Politische und pädagogische Schriften; XXII. Reichspolitik und Protestation (1526–1529); XXIII. Bekenntnis und Bündnis (1529/30); XXIV. Reichstag und Konfession von Augsburg (1530)» (S. 7).

Der Blick in dieses Inhaltsverzeichnis lehrt, wie unablässig der Gang der äusseren Vorgänge mit dem Erleben und Tun Luthers verbunden ist und wie eng Aktion und Reaktion hier zusammenwirken.

Bornkamms Anliegen, die Kenntnis von Luthers Leben nicht gestützt sehen zu wollen auf «nur immer die gleichen, bekannten Fakten» (S. 10), sondern «vor allem der wissenschaftlichen Forschung – eine auch den modernen gebildeten Leser fesselnde, umfassende Seelen- und Werkgeschichte Luthers» zu bieten (S. 11), kommt gut zum Zuge. Freilich erliegt hier und da diese Absicht dann – im Vergleich mit R. Friedenthals Biographie – ein wenig sowohl der sehr verständlichen Liebe zu Luther als auch dem besonderen theologiegeschichtlichen Interesse wegen, dem der allgemeiner orientierte moderne Leser nicht so viel abgewinnt wie der Theologe. Wie es wohl auch kaum anders sein kann, ist die referierende und wertende Einbeziehung der Werkgeschichte Anlass für häufiges Zitieren geworden. Ebenso die gewissenhafte biographische Detailschilderung arbeitet dann etwas reichlich mit Zitaten und Nachweisen. So wird auch von Bornkamm die selbstgestellte Hauptaufgabe, *gegenüber einer Überfütterung mit Systematisierungen*

*Luthers, die individuelle Lebensgeschichte ganz voranzustellen*, nicht überall voll verwirklicht, weil die systematisch zu wertenden Gedanken Luthers einerseits doch recht umfassend beleuchtet werden und andererseits die Verknüpfung des literarischen Werkes mit seiner Lebensgeschichte die Biographie Luthers doch sehr von der überall positiv wertenden Deutung prägt.

Damit ersetzt das Werk für die behandelte Zeit gewiss den (für Luthers ganze Lebenszeit noch immer nicht entbehrlichen) «Köstlin-Kawerau» von 1903; dennoch behält es dessen Grundkonzeption darin bei, die Wechselbeziehung von biographischen und theologischen Bemühungen um Luthers Persönlichkeit, Erleben und Werk methodisch aufzudecken. Die Darstellung folgt dem wirklichen Lebensgang so eng wie möglich. Die gelegentlichen Rückgriffe und Vorverweisungen machen die einzelnen Kapitel recht übersichtlich. Sie nehmen in biographischen und sachthematischen Einheiten inhaltlich zusammen, was in etwa schon lange von der Forschung verbunden wird.

«Auf der Wartburg»; «Rechtfertigung und Hermeneutik (Die Auseinandersetzung mit Latomus)»; «Der Bauernkrieg»; «Heirat und Hauswesen»; «Der Streit um den freien Willen» (S. 368–405) sind z. B. Themen, zu denen Bornkamm mit der eigenen Neuarbeitung die Forschungslage gut ergänzt. Über die Auseinandersetzung mit Latomus war bereits im ersten Kapitel die dabei zum Abschluss gebrachte Lehrbildung (S. 21–23) vorgestellt: «Ging es doch um das Kernstück seiner Theologie, um Sünde und Gnade und um das Wesen des Menschen... sie enthält neben den Römer- und Galatervorlesungen... die wichtigste Darstellung seiner Rechtfertigungslehre»; und darin ist seine «Lehre vom einheitlichen Menschen» mit der neuen paulinischen Betonung vom Bezug zu Gott «sein stärkster Beitrag zu dem Ringen der Neuzeit um ein vertieftes Menschenbild». Aber doch erhält der «Wahrheitsbeweis aus der biblischen Botschaft», um den es Luther mit dem «Anti-Latomus» ging, im siebenten Kapitel erst seine systematische Darstellung. Hier und im Kapitel XVI beruft sich Bornkamm betont auf die Forscherleistung von R. Hermann.

Bemerkenswert ist ausser den Kapiteln, die sich eher unabhängig von biographischen Vermittlungen bei der Darstellung einem der klassischen Themen lutherischer Theologie zuwenden (wie V, VII, XVI), die meisterliche Darstellung sowohl der historischen Entwicklung und Entscheidungsvorgänge (etwa in II, VI, XI, XIV, XIX, XXI, XXIV) als auch der persönlichen Entwicklungsstufen und Lebensumstände (wie in I, X, XV, XX).

Mit dem dritten und vierten Kapitel, dem für 1522–1525 das achte und neunte Kapitel, die Schilderung der Erneuerung evangelischer Frömmigkeit fortsetzend, entspricht, behandelt Bornkamm die eigentlich kirchlichen Neuerungen und Luthers Tätigkeit für sie. Die Bibelübersetzung war der Grundstein, die Schriftauslegung auf Kanzel und Katheder verfolgte ein dementsprechendes «populär-hermeneutisches Ziel» (S. 206). Gerade das achte, aber auch das neunte Kapitel stellen Luthers Auslegung der Bibel in aktuellen Aspekten dar, mit der hermeneutischen Problematik vielleicht etwas zu eng an heutige Fragestellungen erinnernd. Mit der Deutung des Alten Testaments kann – wie oft auch sonst – Bornkamm auf eigene Vorarbeiten zurückgreifen; er bezieht sich jedoch ebenso auf moderne Exegeten, auch «auf die sorgfältige, für Luthers gesamte Hermeneutik ertragreiche Untersuchung» des Hermann-Schülers G. Krause über Luthers Auslegung der Kleinen Propheten (S. 222 ff.).

Das siebzehnte und achtzehnte Kapitel nehmen, fortsetzend in dieser erneuernden und kirchenordnenden Wirkung Luthers, die weitergreifenden und über Wittenberg



grundsätzlich hinausplanenden Aktionen vor. Mit Kirchenlied und Neugestaltung des Gottesdienstes reicht die Neuordnung der Kirche nur teilweise bis in unsere Zeit, was Bornkamm zwar vorsichtig, aber mit Recht zu einer kritischen Bemerkung veranlasst, da Luther nicht genug die fernere Zukunft ins Auge fasste: «Freilich hat Luther durch das in seinem Wesen liegende Verharren bei dem, was die Stunde forderte, den Weg zu einer tiefergreifenden Neugestaltung der kirchlichen Verhältnisse erschwert» (S. 442 f.).

Ob es ratsam war, bei der Aufnahme moderner Forschungsergebnisse und einer gewissen Angleichung an aktuelle Darstellungstendenzen von Luthers Leben und Werk verschiedene historische Überlieferungen zu übergehen, die bei Köstlin-Kawerau immer knapp, aber doch deutlich vorliegen, möchte fraglich sein. Z. B. ist die durch spätere briefliche Äusserungen und Zusendung von eigenen Schriften bezeugte persönliche Verbindung Luthers mit Hans von Berlepsch, dem Burghauptmann der Wartburg, kaum erwähnt. Dagegen ist bei Köstlin-Kawerau von Gesprächen mit diesem über religiöse Fragen, «über Gotteswort und Menschensatzung» die Rede (I, S. 437). Sehr lebendige Darstellungen gibt Bornkamm über den Bauernkrieg, wenn auch neueste Literaturverarbeitungen fehlen, über Heirat und Hauswesen, persönliches Leben und Luthers Bemühungen um den rechten Bibeltext, die Revisionen kamen erst in den dreissiger Jahren.

Beigegeben sind dem Band als Titelbild (und auf dem Schutzumschlag) das Cranach-Bildnis des Martin Luther, 1525 auf Buchenholz, etwa in Originalgrösse, das im Basler Kunstmuseum erhalten ist. Das Verzeichnis abgekürzt zitierter Quellen und Literatur gibt leider nur einen kleinen Eindruck von der an sich, wie geboten, ganz sparsam verwendeten Sekundärliteratur. Für eine 2. Auflage empfiehlt sich ein Register auch der modernen Autoren. Das umfangreiche Abkürzungsverzeichnis lässt den Leser nur ahnen, wie viel Literaturangaben aus Periodica in den Anmerkungen stecken. Das Personenregister nennt im allgemeinen nur Luther geläufige Namen. Im Ortsregister erschliesst sich der lokalgeschichtlichen Reformationsforschung das Werk. Ein Verzeichnis der besprochenen Luther-Schriften, chronologisch wie bei Köstlin-Kawerau, weist mit Seitenangaben nach, wo und was aus Luthers Werk zitiert wird.

Horst Beintker, Jena

Jarold K. Zeman, *The Hussite Movement and the Reformation in Bohemia, Moravia and Slovakia (1350–1650). A Bibliographical Study Guide (With Particular Reference to Resources in North America)* = Reformation in Central Europe, No 1, Ann Arbor 1977. XXXVI und 390 S.

Jarold K. Zeman, bekannt als Verfasser mehrerer grösserer und kleinerer Arbeiten zur Geschichte der Böhmisches Brüder, der Wiedertäufer in Mähren und über die Anfänge der Religionsfreiheit in Mähren, legt hier eine umfassende Bibliographie über die hussitische Bewegung vor. Unter dem Titel «The Hussite Movement: Trends in Interpretations and Opportunities for Research» gibt der Autor eine knappe, gedrängte Einführung in den Forschungsstand. Nach Zeman hat die hussitische Bewegung in der westlichen Forschung bisher nicht die ihr gebührende Beachtung gefunden, da Forschungsarbeit und Studien zu diesem Themenkomplex mit einigen besonderen methodischen und sachlichen Schwierigkeiten verbunden sind. Neben den sprachlichen Barrieren sind die komplizierte und nicht in allen Stücken kontinuierliche historische Entwicklung, sowie die Tatsache, dass der Zeitraum von 1350 bis 1650 mit der traditionellen Abgrenzung historischer Epochen in der westlichen Geschichtsschreibung nicht zusammenfällt, dafür

verantwortlich zu machen. Schwierig ist es ferner, den Hussitismus mit all seinen vielseitigen Dimensionen in unsere Begrifflichkeit zu fassen (revolt, revolution, reform, reformation, S. XIV); deswegen verwendet Zeman ganz bewusst den sehr allgemeinen Begriff «The Hussite Movement» (S. XV). Er gliedert die hussitische Bewegung in drei Hauptperioden: I. Die vorbereitende Periode (1350–1415), II. die schöpferische Periode (1415–1525) und III. die vereinigende (syncretistic) Periode (1525–1650). Der Verfasser unterscheidet in der gegenwärtigen Forschung 5 Hauptrichtungen: 1. Die marxistische Schule in der Tschechoslowakei, der DDR und den übrigen osteuropäischen Ländern, in der die hussitische Bewegung als die erste moderne Revolution interpretiert wird, 2. die protestantische Kirchengeschichtsschreibung in der Tschechoslowakei und in der DDR, die sich insbesondere der theologischen Entwicklung des Hussitismus widmet, 3. die westdeutsche Forschung, der Zeman eine «bemerkenswerte Objektivität im Herangehen an die hussitische Geschichte» bescheinigt (S. XIX), 4. die römisch-katholische Forschung, die sich um eine Rehabilitation von Hus bemüht, und 5. die britische und nordamerikanische Forschung, die in der hussitischen Bewegung einen «integrierenden Bestandteil der europäischen Geschichte» (R. R. Betts) sieht.

Die Bibliographie, die 3853 Titel enthält, ist in vier Hauptteile klar gegliedert: 1. Die historische Entwicklung der Reformationsbewegung in Böhmen, Mähren und der Slowakei, 2. Biographische Arbeiten, 3. Arbeiten, die unter thematischen Gesichtspunkten aufgeführt und geordnet werden, wobei u. a. die Stichworte «contacts» (S. 224–258), «economic and social history» (S. 259–266) und «theology» (S. 313–321) ein besonderes Interesse verdienen. Der 4. Hauptteil führt die Hilfsmittel zum Studium der hussitischen Bewegung auf.

Die Arbeit Zemans ist speziell für Studenten und Forscher in Nordamerika bestimmt und gibt die in den dortigen Bibliotheken sehr reichhaltig vorhandene Literatur, auch die sehr umfangreichen Sammlungen von Mikrofilmen, vollständig an, während hinsichtlich der europäischen Bibliotheksbestände (Handschriften, ältere Drucke) keine Vollständigkeit beansprucht wird. Trotz dieser Einschränkung bietet Zeman auch für unsere Bedürfnisse eine sehr gute Ausgangsbasis für die Beschäftigung mit der hussitischen Bewegung in Forschung und Lehre.

Erich Bryner, Dörflingen

Helmar Junghans, *Wittenberg als Lutherstadt*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979. 225 S. DM 36.–.

Das kommende Luther-Jahr wirft seine Schatten bereits voraus. Zu diesen «guten Schatten», welche helfen, das überlieferte, noch weithin von der heroisierenden Sicht des 19. Jahrhunderts geprägte Lutherbild zu korrigieren und sein Wormser Standbild vom Piedestal auf Normalmass herabzuholen, ohne es dabei umgekehrt tendenziös negativ umzumünzen, gehört zweifellos diese Neuerscheinung. Der Leipziger Dozent Helmar Junghans, im Westen längst durch seine populären Dokumentationsbände zur Reformation bekanntgeworden, liefert auch hier wieder in der vom Ostberliner Union-Verlag durch Vandenhoeck übernommenen Lizenzausgabe den überzeugenden Beweis, dass die Erarbeitung eines grossen Theologen aus seinen lokalhistorischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen eine höchst anregende, vorhandenes Wissen bereichernde und korrigierende, fast für jederman nützliche Beschäftigung sein kann.

Die Themafrage: Was hatte Wittenberg als von Friedrich dem Weisen nicht lange vor Luthers Auftreten gegründete Universitätsstadt von keineswegs grossstädtischem Zu-

schnitt Luther und damit der Ausbreitung seiner Reformation zu bieten? wird vom Mittelalter ausgehend bis hin zu seiner heutigen Beschaffenheit als «Zeugen der Weiterwirkung Luthers» durch die Jahrhunderte eingehend durchleuchtet und durch passende Skizzen und Schwarzweiss-Fotos illustriert. Auf die Daten und Erkenntnisse dieses Bandes, die sich zumeist weit verstreut in älteren Werken finden, wird heute keine Luther-Vorlesung mehr verzichten können, soll Luthers Wirken und nicht nur seine Theologie verstanden werden. Von Wittenbergs Einwohnerzahl bis zu den Einkünften Luthers und des übermächtigen Malerbürgermeisters Cranach, von der Sozialstruktur bis zum Buchgewerbe, aber auch von der Bewahrung lutherischen Erbes von Melanchthon bis zur besonderen Denkmalpflege der Hohenzollern erfährt der Leser alles, was er von «Wittenberg als Lutherstadt» wissen möchte. Der Anmerkungsenteil ist dabei auf einem laienfreundlichen Minimum gehalten.

*Karl Hammer, Basel*

## Personalnachrichten

Am 11. September 1980 verstarb im 91. Lebensjahr der emeritierte Ordinarius für Kirchen- und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Basel, Prof. Dr. theol. h. c., Dr. phil. h. c. Ernst Staehelin.